

Lodzzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Die Lodzer Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodz RM. 2,50, frei Haus, bei Vorzahlung in der Geschäftsstelle RM. 2,-, bei Streifenbestellung RM. 2,50, zuzüglich Porto. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt behält sich Verleger auf Abrechnung. - Anstalt: Lodz, Peilauer Str. 66. - Fernsprecher: Verlag 106-80.

Schriftleitung 148-12. Konföderation: Deutsche Gewerkschaftsbund AG., Lodz. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12erperiode 22 zum besten Willkommenspreis. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen für Kleinanzeigen Werberrechnung. Einzelheft 10 Rpf. für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Rpf. R. 2. M. Anzeigenpreisliste Nr. 1. 1939.

Englischer Angriff auf Helgoland abgewiesen

Zwei Regierungen in Finnland — Rußland erzielt Sonderabmachung mit einer „Volksregierung“

Berlin, 4. Dezember

Gestern mittag haben englische Bomberflugzeuge versucht, die Insel Helgoland anzugreifen. Infolge des starken Abwehrfeuers konnten die feindlichen Flugzeuge nur wenige Bomben abwerfen, die nur geringfügigen Materialschaden anrichteten. Ein Fischerfahrzeug wurde versenkt.

England hat Peck, wo immer es auch anzugreifen sucht. Wie feinerzeit der englische Fliegerangriff auf Wilhelmshaven und Cuxhaven zurückgeschlagen wurde, wie der niemals durchgeführte Luftangriff auf Kiel und Friedrichshafen als lächerliche Bläse englischer Großmannsucht entlarvt wurde, so ist auch der Versuch britischer Bomber, eine Bresche in die tabellos

ausgebauten Befestigungsanlagen von Helgoland zu schlagen, im Abwehrfeuer unserer deutschen Flugabwehrgeschütze zusammengebrochen. Gegen den deutschen Soldatengeist ist in England kein Kraut gewachsen. Dieser Geist, der den polnischen Staat im Feldzug der achtzehn Tage bezwang, wird auch England überwinden.

Neue Sowjetpolitik

Dr. Pl. Die Außenpolitik der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken hat seit dem Abschluß eines Nichtangriffspaktes und des Grenz- und Freundschaftsvertrages mit Deutschland eine völlig neue Richtung erhalten. Die erste Auswirkung des neuen Sowjetkurses war die endgültige Vereinarung des Polenproblems. Durch die Festsetzung einer Demarkationslinie zwischen Deutschland und Rußland wurden klar und eindeutig die Interessengrenzen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion abgegrenzt. Das diese Abgrenzung endgültigen Charakter trug, dafür ist die im Einvernehmen zwischen Deutschland und Sowjetrußland durchgeführte Umsiedlung der Balten- und Wolhynien-Deutschen der beste Beweis. Sowjetrußland ist gewillt, diese Politik der Nichtangriffsverträge und der Befriedung unter allen Umständen fortzusetzen. Wo ein im russischen Interessensraum liegendes Land nicht bereit ist, auf Grund freiwilliger Vereinbarung diese Befriedung mitzumachen, ist Rußland, wie der Fall Finnland beweist, entschlossen, diese Befriedung durch Waffengewalt zu erzwingen. Der finnisch-russische Konflikt ist noch in der Schwebe. Sowohl der sowjetrussische als auch der finnische Heeresbericht berichten vom Fortgang der Kämpfe. Die Räumung Helsinki, die Evakuierung Südfinnlands und der Abtransport der Deutschen aus der finnischen Hauptstadt lassen auch nicht auf eine sofortige Verränderung der finnisch-russischen Beziehungen schließen. Klarer aber zeichnet sich das Ziel Rußlands ab, wenn wir den Vertrag einer Prüfung unterziehen, den der sowjetrussische Regierungschef und Außenkommissar Molotow mit der finnischen Volksregierung Kullinen geschlossen hat. Natürlich ist dieser Paktabschluss nicht einem Staatsvertrag zwischen dem Staate Finnland und dem Russischen Reich gleichzusetzen. Wir wissen gar nicht, wie groß der Prozentsatz der finnischen Bevölkerung ist, der hinter der im finnischen Grenzgebiet gebildeten sogenannten finnischen „Volksregierung“ steht. Das aber Rußland mit diesem Vertrag für 25 Jahre ein Beispiel dafür geben wollte, wie es sich die Regelung seiner Beziehungen zu Finnland denkt, darüber kann kein Zweifel sein. Denn das großzügige Angebot einer Gebietsabtretung aus bisher russischem Staatsgebiet in Größe von 70 000 Quadratkilometern an die von der jetzigen Grenzregierung Kullinen vertretene „Demokratische Republik“ Finnland läßt erkennen, daß Rußland zu Zugeständnissen auch an Finnland als Gesamstaat bereit wäre, wenn ihm von der finnischen Staatsregierung Zugeständnisse gegenüber seinen strategischen, machtpolitischen und militärischen Forderungen gemacht würden. Wir wissen, daß Rußland mit Finnland eine ähnliche Regelung erstrebt wie mit den baltischen Staaten. Die von der „Demokratischen Republik Finnlands“ verlangten Zugeständnisse — Verschiebung der Grenze der Sowjetunion bei der Karelistischen Landenge, die Anlegung von Stützpunkten der Sowjetmarine auf der finnischen Halbinsel Sandö, die Unterhaltung von sowjetrussischen Truppen- und Lufteinheiten auf finnischem Gebiet, die kaufweise Uebertragung einiger Inseln im Finnischen Meerbusen und des westlichen Teils der Fischerhalbinsel an Sowjetrußland, der Abschluß eines Militär- und

Russen-Vormarsch schreitet fort

Vorrücken 30—35 Kilometer westlich der finnischen Staatsgrenze

Moskau, 4. Dezember

Amtlich wird folgender Bericht des Stabes des Leningrader Militärbezirks bekanntgegeben. Im Laufe des 2. Dezembers setzten die Truppen des Leningrader Militärbezirks ihren Vormarsch fort. In Richtung von Murmansk verfolgten die sowjetischen Truppenteile die finnischen Truppen, die sich von Petsamo zurückziehen. In Richtung von Uchta, Nebula, Porosero und Petrosawodsk rückten die sowjetischen Truppen 30 bis 35 Kilometer westlich der Staatsgrenze vor. Auf der Karelistischen Landenge haben unsere Trup-

pen folgende Dörfer eingenommen: Karmaa, Karpila, Lautsila, Uchjarwi, Kirka, Kivennapa, das Städtchen Raimola und das Dorf Balkola (an der Küste des finnischen Meerbusens). Infolge ungünstigen Flugwetter fanden keine Kampfhandlungen in der Luft statt.

Helsinki, 4. Dezember

Die finnische Heeresleitung teilt mit, daß am Sonnabend zwei russische Flugzeuge im Luftkampf bei Valkjärvi zum Landen gezwungen worden seien. Die Maschinen seien unversehrt in finnische Hände gefallen.

Rußlands Ziel: Nichtangriffspakt

Bereits ein Vertrag mit der finnischen Volksregierung abgeschlossen

Moskau, 4. Dezember

Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat die sowjetrussische Regierung die finnische Volksregierung Kullinen anerkannt, die sich, die bereits gemeldet, im finnischen Grenzgebiet gebildet hat, und die diplomatischen Beziehungen mit dieser Regierung aufgenommen.

Die Verhandlungen zwischen dem sowjetrussischen Außenkommissar und der finnischen Volksregierung führten am Sonnabend zum Abschluß eines Beistands- und Freundschaftsvertrages für die Dauer von 25 Jahren.

Sowjet-Gebiet für Finnen-Republik

In diesem Vertrag verpflichtete sich die sowjetrussische Regierung 70 000 qkm russischen Gebietes mit überwiegend karelistischer Bevölkerung der finnischen Demokratischen Republik anzugliedern. Dagegen erklärt sich die Demokratische Republik Finnlands bereit, die Grenze der Sowjetunion bei der Karelistischen Landenge nördlich von Leningrad um ein Stück nach Norden vorzuschieben, wobei 3900 qkm an die Sowjetunion fallen sollen. Diese verpflichtet sich zu einer Entschädigung in Höhe von 120 Mill. Finnmark für die in diesem Gebiet liegenden Eisenbahnlinien. Die Sowjetunion erhält das Recht, die Halbinsel Sandö und die Umgebung zu pachten und dort eine Basis für die sowjetische Kriegsmarine anzulegen und dort eine begrenzte Zahl von Truppen ihrer Land- und Luftstreitkräfte zu unterhalten. Die sowjetrussische Regierung erhält ferner das

Recht, einige Inseln im finnischen Meerbusen, sowie den westlichen Teil der Fischer-Halbinsel gegen eine Entschädigung von 300 Millionen Finnmark käuflich zu erwerben.

Die beiden vertragschließenden Parteien verpflichten sich zu gegenseitiger, auch militärischer Hilfeleistung und dürfen keine gegen den anderen gerichteten Bündnisse abschließen. Sie verpflichten sich ferner zum Abschluß eines Handelsvertrages. Darüber hinaus sieht der Vertrag die Lieferung von Kriegsmaterial durch die Sowjetunion an Finnland vor.

Abreise der Engländer

Amsterdam, 4. Dezember

Wie Neuter aus Helsinki meldet, hat die englische Gesandtschaft die britischen Staatsangehörigen angewiesen, Finnland im Laufe des Sonntags zu verlassen. Die amerikanischen Staatsangehörigen werden sich am Montag nach Schweden begeben.

Handelsvertrag Japan—Rußland?

Drei Voraussetzungen für politische Verhandlungen — Befürchtungen in Amerika

Tokio, 4. Dezember

Die Tokioter Zeitung „Tokio Asahi Shimbun“ meldet, daß sich Außenkommissar Molotow und der japanische Botschafter in Moskau Togo grundsätzlich über den Abschluß eines Handelsvertrages geeinigt hätten.

Der frühere Direktor der Handelsabteilung im japanischen Außenamt, jetzt Gesandter in Schweden, Matsushima, werde demnächst zur Einleitung offizieller Verhandlungen nach der russischen Hauptstadt reisen. Man erwartet, daß das Abkommen bald unter Dach und Fach sei. Das Blatt nimmt an, dieser Handelsvertrag werde in enger Beziehung zur kriegswirtschaftlichen Mobilisierung stehen. Die Zeitung „Mijako Shimbun“ zieht einen Vergleich

zwischen der japanisch-russischen Lage und der japanisch-amerikanischen Spannung, die durch die Kündigung des Handelsvertrages durch die USA hervorgerufen wurde. Man fürchte in den Vereinigten Staaten, so schreibt das Blatt, daß die Sowjetunion wirtschaftlich an die Stelle der USA treten könne, falls der Kongreß das vorgeschlagene antijapanische Ausfuhrverbot billigen würde.

Politische Kreise in Tokio bemerken hierzu, daß, getrennt von den Moskauer Handelsvertragsverhandlungen, die bevorstehende Konferenz in Tschita Grenzfragen zu regeln habe, während gleichzeitig in Tokio über das Fischer- und Delproblem verhandelt werde. Vom Erfolg dieser drei gleichlautenden Besprechungen hingen dann die politischen Erörterungen ab, die entscheidend seien für die künftige Gestaltung der japanisch-russischen Beziehungen.

Der Wehrmachtsbericht

Spähtrupp- und Jagdfliegerertätigkeit

Berlin, 4. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht meldet: Im Westen örtliche Spähtruppertätigkeit und geringes Artilleriefeuer.

An der Mosel- und Rheinfront, sowie in der Gegend von Karlsruhe geringe eigene und feindliche Jagdfliegerertätigkeit.

Sinnland-Echo in England

Großbritannien begnügt sich mit moralisierenden Phrasen

Rom, 4. Dezember

Ausführlich läßt sich die römische Presse über die Reaktionen des Auslandes über das russische Vorgehen in Finnland berichten. In den Londoner Korrespondenzen wird darauf hingewiesen, daß trotz aller moralisierenden Beurteilung des russischen Vorgehens in maßgebenden Londoner Kreisen größte Zurückhaltung an den Tag gelegt werde, da offensichtlich nicht die geringste Absicht bestehe, etwas zu unternehmen. Die Pariser Berichte unterstreichen, daß man in Frankreich den Fehler einzuziehen beginne, mit einer Schwelung der russischen Außenpolitik zugunsten der Alliierten zu rechnen.

ziehungen zwischen Finnland und Rußland in einem Geiste, der sich mit dem Interesse beider Länder verträglich herzustellen.

Warnung an die „kleinen“

Polens und Finnlands Schicksal als Lehre

Sofia, 4. Dezember

In ihren Stellungnahmen zum russisch-finnischen Konflikt hebt die bulgarische Presse allgemein hervor, daß auch Finnland in Versailles geschaffen worden sei und für die Sicherheit der Sowjetunion insofern eine Bedrohung darstelle, als es ein Einflußgebiet von rußlandfeindlichen Mächten sein kann und dies in gewissem Maße auch schon geworden ist. General Radeff weist in der Zeitung „Sora“ darauf hin, daß die Aktion Rußlands sich vor allen Dingen gegen die militärischen Stützpunkte Finnlands richte, um durch ihre Beseitigung Rußlands eigene Sicherheit zu erhöhen und für weitere Unternehmungen gewappnet zu sein.

Der Verfasser hebt hervor, daß das Schicksal Polens und Finnlands eine Lehre und eine Warnung für andere kleine Staaten sein müßte, sich mit der Regelung ungelöstester Fragen zu beeilen, bevor es zu spät ist.

Ganz Finnlands Meinung?

Aufruf finnischer Sozialdemokraten

Riga, 4. Dezember

Die Sozialdemokratische und die Syndikatszentrale in Finnland nehmen in einem Aufruf zu der Lage Stellung, wie sie durch den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Finnland und Rußland entstanden ist. Es heißt in dem Aufruf u. a.: Der natürliche Wunsch zur Verteidigung des Landes verringere in keiner Weise den Wunsch des finnischen Volkes oder seiner Arbeiterklasse, alles zu tun, um hier friedliche Be-

Handelsverträge — das alles sind Ziele, die der Wiederherstellung der vor dem Weltkrieg bestehenden strategischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Finnland gelten.

Rußland wird den Krieg gegen Finnland führen, bis sich auch die finnische Hauptregierung zu dem mit der Grenzregierung Kuusinen abgeschlossenen Vertrag bekennt, oder aber sie wird die jetzige Hauptregierung zum Rücktritt zwingen und dann mit einer neuen Regierung versuchen, zu einem Abschluß zu kommen. So oder so wird die Moskauer Regierung die Befriedigung im finnisch-russischen Raum erzwingen. Denn auch diese Aktion ist ebenso wie die Absicht, mit dem Nachbar im Fernen Osten, mit Japan, einen Handelsvertrag abzuschließen, ein Teil der neuen Sowjetpolitik, die feste Verhältnisse an den Grenzen Rußlands schaffen will. Im Sinne Englands liegt diese Befriedigung nicht, aber England wird sich diesen Tatsachen ebenso beugen müssen, wie es sich der anderen Tatsache beugen mußte, daß die deutsch-italienische Zusammenarbeit durch den deutsch-russischen Freundschaftsvertrag in keiner Weise getrübt wurde.

Deutschlands Einheit unzerstörbar

Brüssel, 4. Dezember

In „Pays Reel“ befaßt sich Degrelle mit den Wünschen eines Teiles der französischen Öffentlichkeit und insbesondere einer gewissen französischen Presse, die auf eine Aufteilung Deutschlands in eine ganze Reihe kleiner politisch selbständiger Länder hinausgehen, um die Einheit des Reiches zu vernichten. Degrelle bezeichnet diese Wünsche als Hirngespinnste, denn der Augenblick, wo dies vielleicht möglich gewesen wäre, sei längst verpaßt. Deutschland sei heute ein Block, und es würde ebenso schwer sein, ein selbständiges Bayern, Württemberg, Baden oder Preußen herzustellen, wie eine selbständige Bretagne. Seit Hitler sei Deutschland zu einer Einheit geworden, die nicht mehr durch träumerische Theorien angetastet werden könne.

Geschenk für die Baltischen Jugend

Riga, 4. Dezember

Wie die „Rigasche Rundschau“ meldet, hat der Reichsaußenminister dem Landesleiter der Baltischen Deutschen Volksgruppe in Lettland, Dr. Krüger, das soeben erschienene Buch „Neues Deutschland“ von Dr. Friedrich Etteme überreichen lassen. Das Buch soll jedem baltendeutschen Jungen und Mädchen nach dem Eintreffen im Großdeutschen Reich als Geschenk überreicht werden. Auf der ersten Seite ist eine Widmung eingedruckt, die folgenden Wortlaut hat: „Der baltendeutschen Jugend anlässlich ihrer Heimkehr ins Großdeutsche Reich. Reichsaußenminister von Ribbentrop.“ Landesleiter Krüger brachte dem Reichsaußenminister seinen aufrichtigsten Dank zum Ausdruck.

England ohne Maske

Keine Rückgabe der Kolonien zugestanden

London, 4. Dezember

Der konservative Abgeordnete Amery, der kürzlich der Maginotlinie einen Besuch abgestattet hatte, erklärte in einer Ansprache in seinem englischen Wahlkreis, nur eine totale Niederlage könne Deutschland zum Nachgeben zwingen. Im übrigen dürfe von einer etwaigen Rückgabe der deutschen Kolonien niemals die Rede sein.

Kurz — aber wichtig

Eine Verordnung regelt die Vertrauenshilfe des Richters zur Anpassung von Schuldverhältnissen an die Kriegswirtschaftslage. Eine weitere Verordnung hat das Kriegsausgleichsverfahren zum Gegenstand.

Reichsleiter Fickler verlieh den Volkspreis der deutschen Gemeinden für deutsche Dichtung an Josef Georg Oberkofler.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach auf einer Kundgebung des Prager Deutschtums auf dem Altstädter Ring.

In Gijon fand eine Feier der Enthüllung eines Denkmals für drei bei der Befreiung Gijons gefallene deutsche Piloten der Legion Condor statt.

Englands Sorge: Indien

London fürchtet Rußland — Diplomatie der Alliierten in größter Verlegenheit

Rom, 4. Dezember

Die Haltung der englischen und französischen Presse zum russisch-finnischen Konflikt ist das Hauptthema der Londoner und Pariser Korrespondenzen der italienischen Presse.

Der „Popolo d'Italia“ stellt fest, daß sich England damit begnüge, sein Bedauern über das russische Vorgehen zum Ausdruck zu bringen. Die „Gazzetta del Popolo“ schreibt, London blicke nach Moskau, indem es um Indien bange. Der britischen Presse könne es nicht so sehr auf Finnland an, sondern sie beschäftige sich vielmehr mit den eventuellen Zukunftsplänen Rußlands. Die britische Diplomatie befinde sich im gegenwärtigen Augenblick in der größten Verlegenheit, und der Horizont erscheine von London aus äußerst düster und sehr wenig hoffnungsvoll. Der Pariser Korrespondent der „Tribuna“ verweist auf den Leitartikel des „Temps“, der seine eigentliche Absicht ver-

Südafrika schickt keine Truppen

Amsterdam, 4. Dezember

Der zurzeit in London weilende südafrikanische Minister für Eingeborenensachen Reich gewährte einem Vertreter der „Sunday Times“ eine Unterredung, in der er u. a. feststellte, daß die Südafrikanische Union keine Truppen zur Unterstützung Großbritanniens schicken würde, sondern sich auf die Verteidigung des eigenen Landes beschränke.

„Demokratie“ in Amerika

New York, 4. Dezember

Die Notlage der vielen Tausend von Arbeitslosen der Stadt Cleveland hat sich weiter verschärft. Für die Binderung der Not dieser Erwerbslosen, deren Unterhaltung infolge der trostlosen Finanzlage völlig eingestellt worden war, bot die Bun-

desarbeitsbeschaffungsbehörde 6000 Arbeitsstellen an. Die „New York Post“ berichtet nun, daß 16 000 Menschen arbeitsunfähig sind, da sie zu alt, zu schwach oder auch unterernährt oder gar krank sind. „Associated Press“ berichtet aus Cleveland, daß etwa 12 000 Arbeitslose in der nächsten Woche nur einige Äpfel und etwas Maismehl erhalten werden, sofern nicht von unerwarteter Seite Hilfe kommt. In dieser Woche mußten die unverheirateten Arbeitslosen von 2 Pfund Maismehl und 4 Pfund Äpfeln leben. Die Bundesbehörde für die Verteilung überschüssiger Lebensmittel hatte dies geliefert. Für die nächste Woche sind 4 Pfund Äpfel und 3 Pfund Maismehl vorgesehen.

Tanker „Sanalisto“ aufgelaufen

Amsterdam, 4. Dezember

Bei dem Untergang des Oeltankers „Sancaolisto“ verloren zwei Mann ihr Leben. Der Tanker war auf zwei Minen gestoßen, die anscheinend durch eine Kette miteinander verbunden waren; 17 Mann wurden verletzt. Das Rettungsboot lies aus, nachdem die fürchterliche Detonation an Land gehört worden war.

Weitere Einberufungen in Frankreich

Paris, 4. Dezember

Frankreich beruft weitere Vahragänge seiner Reserven ein. Nach einer Mitteilung des englischen Rundfunks aus Paris wird die erste Reserve, die bisher noch nicht einberufen wurde, nunmehr einberufen und soll bereits nach dem 15. Dezember die Klasse 1909 und die älteren Klassen an der Front einsetzen.

Geheimföhung in London

Amsterdam, 4. Dezember

Aus den Berichten der Londoner Sonntagspresse geht hervor, daß die englische Regierung, die ja schon bisher dem englischen Volk in allen entscheidenden Fragen die Wahrheit verschwiegen, jetzt überhaupt nicht mehr wagt, vor der Öffentlichkeit Rede und Antwort zu stehen. Herr Chamberlain hat es so eingerichtet, daß nunmehr auch das Parlament in geheimen Sitzungen tagt. In der nächsten Woche erlebt dann das „demokratische“ und „freie“ England zum ersten Male das feldene Schauspiel einer Parlamentskammer hinter verschlossenen Türen.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Lodbz I, Petrikauer Straße 86.

Verlagsleiter: Wilhelm Nagel.

Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer.

Stellvertretender Hauptredakteur: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: I. W. Dr. Kurt Pfeiffer; für Politik und Kulturwissenschaften: Adolf Kargel; für Unterhaltung und Belagen: Walter Jacobs; für Sport: Emil Nasariki; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodbz. Zurzeit ist Anzeigen-Preisliste I gültig.

In freier Stunde

„Brach einem Adler die Schwinge im Flug“

Vom „Kaiser Maximilian“ zum Bunkerlied / Soldaten als Komponisten / Neue Marschlieder

Der Reichsrundfunk hat unlängst an unsere Soldaten an der Front die Aufforderung gerichtet, unter dem Eindruck von Kriegserlebnissen neu entstandene Soldatenlieder ihm zur öffentlichen Ausführung einzusenden.

Aus ehernem Marschschritt oder dem Rauschen der Rhythmen, fröhlichem Lagerleben, der Sehnsucht nach der Heimat oder aus Kampferfahrungen heraus geboren, klingen durch die Jahrhunderte das Soldatenlied. Schon die Landesknechte des Mittelalters sangen vom „frumben Kaiser Maximilian“, der schönen Marktelenderin, Tod, Teufel und Würfelenspiel, wenn sie mit ihrem Fähnlein ins Feld zogen. In den Befreiungskriegen war es dann neben anderen Dichtern vor allem Theodor Körner, der mit seinen aufrüttelnden Liedern die Jugend zu großem Taten begeisterte. Der Feldzug 1870/71 nahm unter den Klängen der „Macht am Rhein“ seinen siegreichen Verlauf, während im Weltkrieg Hermann Löns, Walter Flex, Gorch Fock und viele unbekannte Soldaten die Feder ebenso gut wie das Schwert zu führen wußten. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes führten damals deutsche Kriegsfreiwillige todesmutig die starkbesetzten feindlichen Stellungen von Langemarck. Daneben entstanden in den Jahren 1914/18 noch viele Volkswesen, von denen uns manche für immer in der Erinnerung haften geblieben sind. „Die Wäglein im Walde, sie sangen so wunderwunderschön, in der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen.“ So erklang es immer wieder aus rauhen Soldatenkehlen, wenn neue Truppentransporte zur Front abgingen oder Urlauber geschlossen heimkehrten.

Auch in diesem Kriege hat bereits eine große Anzahl neuer Soldatenlieder das Licht der Welt erblickt. Die ersten von ihnen entstanden wohl auf dem Marsch durch Posen, als die endlosen Sandwege gar kein Ende nehmen wollten. Irgendein Infanterist summierte den neuen Text oder die Melodie vor sich hin, die ihm soeben eingefallen war; ein zweiter griff sie auf und gab sie an seine Gruppe oder seinen Zug weiter und schließlich sang die schlichte Weise die ganze Kompanie. Hand sich zufällig ein Komponist darunter, so wurde das Lied im nächsten Quartier zu Papier gebracht und auf diese Weise vor dem Vergessen bewahrt. Später entstanden dann auch in den Fliegerhorsten im ganzen Reich, auf den Kreuzern, Minensuchbooten und Unterseebooten auf hoher See, sowie in den Bunkern und Vorkostenstellungen des Westwalls neue Soldatenwesen, die sich im Kameradentum bald weiterverbreiteten. Eine große Anzahl davon wurde bereits dem Reichsrundfunk zur öffentlichen Aufführung eingekauft.

Wir haben viele Zeugen der dichterischen und musikalischen Einfälle unserer Soldaten. Jedoch nur ein ganz geringer Teil der Kompositionen ist sofort leistungsfähig und die Melodie durch ein paar von ungeliebter Hand hingemalte Linien und Notenköpfe angeordnet. „Ich kann nicht kontrapunktieren“, schreibt da ein Soldat zu seinem Lied. „Ich kann leider nur marschieren.“ Da hab ich gedacht — Und bei mir gelacht — Ein anderer kann's komponieren — Und selber dann aufführen. — Ich denke der Maid, der schönen — Wird im Rundfunk das Lied erklingen.

Andererseits fehlen natürlich auch nicht berufsmäßige Textdichter und Komponisten, die mit der schwierigsten

Opernpartitur fertig werden, unter den Einsendern. Jede Waffengattung ist mit einer größeren Anzahl Lieder vertreten. Aus einem Fliegerhorst kam z. B. folgendes ergreifende Gedicht: „Brach einem Adler die Schwinge im Flug — Stürzte er nieder zur Erde — Ist eine Mutter, die tief ihn vermisst — Die ihren Jungen niemals vergißt — Mütter, das müßt ihr ertragen!“ „Wißt seine Seele — so schließt das Gedicht — „Schwebt noch fort — Ueber die Nebel und Wolken — Weit über Städte und Seen und Land — Wird sie geführt von des Ewigen Hand — Glücklich in lichten Gefilden.“

Draufgängerium und frischen Wagemut verrät folgendes Lied, das der Hauptmann einer Panzerabteilung schuf: „Wer fährt durch Regen und Sonne — So schnell wie ein leuchtender Blitz — Wer späht mit verhaltener Wonne — Hin durch den eisernen Schütz — Wer löst in allen Fällen — Als erster seinen Schütz — Das sind die schwarzen Gesellen — Die jeder kennen muß!“ In ähnlicher Weise sind auch Infanteristen, Kavalleristen und Artilleristen, Matrosen, Sanitäter und Scheinwerferabteilungen, die

Männer an den Hochgeräten und in den Heeresdepots für ihre Waffengattungen eingetreten. Neben dem Vaterland ist es natürlich vor allem die Liebe, um die Gedanken, Hoffnungen und Wünsche kreisen. „Leb wohl, geliebtes Mägdelein“, schreibt da ein braver Infanterist, „Bald wird es wieder Sommer sein — Wenn die Rosen erblühen — Bin ich bei dir.“

Doch nicht nur die jungen Soldaten, auch die „alten Knaben“, die schon den Weltkrieg mitgemacht haben, beteiligten sich mit großem Eifer an dem Wettbewerb des Reichsrundfunks. Ihre Einsendungen sind von besonders großer Heimatliebe und mitunter auch von begreiflicher Sorge um die Daheimgebliebenen.

Was hat nun eigentlich der Gegner dieser Klut neuer deutscher Soldatenlieder und ihrem unerhöpften Gedankenschatz in diesem Kriege gegenüberzustellen? Die Polen wurden zu schnell geschlagen, um auf diesem Gebiet, abgesehen von blutrünstigen Hahngeschäften, noch irgendwelche nennenswerten Leistungen vollbringen zu können. Auch die Engländer haben es bisher nur zu dem schönen Lied von der schmutzigen Wäsche, die ihre Tommy's „an der Siegfriedlinie aufhängen“ wollen, gebracht. Die Franzosen singen jetzt statt „Allons, enfants, pour la patrie!“ einfach: „Allons, enfants, pour les Anglais!“ Vorwärts, Kinder, für die Engländer! — und haben damit unbedingt den Nagel auf den Kopf getroffen. J. M.

Der Ulan von Wesel / Eine Geschichte aus den Befreiungskriegen von Hans Steen

Der General Karl Ludwig v. Borstell ist gewiß heutzutage ganz vergessen. Es soll auch nicht die Rede von seinen Taten sein, nicht davon, daß er es war, der Wölkern und Dennenitz entschied. Nicht davon, daß seine Brigade bei Leipzig zuerst in das Grimmaische Tor einbrang. Aus dem Leben dieses altmärkischen Generals scheint uns heute nur eine kleine Erzählung bedeutend. Eine Anekdote, die er zum besten zu geben pflegte in den Zeiten, als er vor hundert Jahren in Berlin das preussische Tuch mit dem Bratenrock eines Staatsrats vertauschte.

In diesen Jahren eines langsamen Abklingens trat in dem über siebzigjährigen Mann ein einziges Erleben aus der Buntheit der Vergangenheit heraus. Und wenn die Abende lang wurden, auch wohl unter den Gästen viel die Rede war von Tapferkeit und Heldentum, dann begann der alte General diese Geschichte zu erzählen. Die Geschichte des Ulans von Wesel.

„In den Tagen nach der großen Schlacht bei Leipzig“, so pflegte der Erzähler zu beginnen, „in diesen Tagen der Verfolgung des Korsen über den Rhein war beschlossen worden, zunächst durch einen kühnen Handstreich Holland mit Truppen zu besetzen, um so den Korsen mehr und mehr zu umschließen. Meine Absicht war es, die Festung Wesel zu überrumpeln, um dadurch den Weg in die Niederlande freizumachen. Der größte Teil der holländischen Besatzung war schon für die deutsche Sache gewonnen. In aller Stille rückte das Korps mit achtausend Mann vor die Festung. Jedem einzelnen Mann war eingeschärft worden, daß die geringste Unachtsamkeit nicht nur den Sturm vereteln, sondern auch das ganze Korps in schwerster Gefahr bringen könnte.“

Um Mitternacht rückten die Truppen bis an die ersten Bastionen vor. Zur Ueberquerung der Gräben schleppte jeder Mann Maschinen mit sich. In lautloser

Stille begann die Arbeit. Und sie schien zu glücken. Schon waren die ersten Gräben ausgefüllt. Vorsichtig krochen die Patrouillen bis an den Hauptgraben. Er schien fast vor Wasserfülle überzulaufen. Im ungewissen Licht des Mondes zog das Wasser geschäftig dahin. Man schien ein Wehr geöffnet zu haben. Leise gurgelte die Klut zu unseren Füßen. Niemals konnte diese Wasserflut mit Maschinen überquert werden.

Da aber die Möglichkeit bestand, daß der Graben flach genug war, um die Kavallerie ungehindert hindurchzulassen, mußte die Tiefe des Grabens festgestellt werden. Das hatte ohne den geringsten Laut zu geschehen. Die Schilbweiden des Feindes konnten sich nur wenige Meter vor uns befinden. Ein Ulan meldete sich freiwillig. Sein Gesicht war mir ganz unbekannt. Ein blutjunger Kerl mit blondem Schopf und blauen Augen.“

Bei diesen Worten pflegte der alte General eine Pause zu machen. Er legte sinnernd die Hand über die Augen. Und wenn er nach einer Weile den Kopf hob, strich seine Hand über die Stirn, als wolle sie eine trübe Erinnerung verjagen.

„Ja, ein junger Kerl mit blauen Augen war er! Er ritt mit seinem Gaul in den Graben hinein. Wir lagen am Ufer, hingebückt, beobachteten jede Bewegung des Reiters. Anfangs schien der Graben passierbar zu sein. Das Wasser spülte dem Reiter bis an die Schenkel, plätscherte wohl ganz leise und zog dann in gurgelnden Wirbeln weiter. Dann aber geschah es! Kopf und Reiter schienen nach unten geritten. Ehe wir es recht begriffen hatten, sank der Ulan mit seinem Pferde tiefer und tiefer. Himmel, er mußte den Gaul herumreißen! Noch konnte das die Rettung sein. Der Ulan aber, dem das Wasser schon bis an die Achseln reichte, drehte sich stumm herum. Wir sahen es deutlich im Mondlicht! Kein Schrei, kein Laut, nicht das leiseste

Kummer mit Jul

Roman von Hans Huthammer

10. Fortsetzung

Da also! Da stand er ja in seiner ganzen Herrlichkeit — und ein paar Jungens trieben sich auf den Trittbrettern herum.

„Wollt ihr machen, daß ihr fortkommt, ihr Bengel!“ Sie schrie es mit aller Lungenkraft und ballte drohend die Fäuste.

Die Jungens rissen erschreckt die Augen auf, aber auch andere Leute, die gerade vorüberkamen, starrten verdutzt auf das ungewohnte, wenn auch keineswegs reizlose Bild.

Ein junger Mann hob lachend die Hand. „Hallo, Fräulein, ich fürchte, Sie werden sich erkälten!“ Sissy blickte an sich herab und stob mit einem entsetzten Ausruf in ihre Stube zurück.

Nach genau dreißig Minuten verließ eine reizende junge Dame das Haus. Sie stakete mit hoherhebender Nasenspitze die wenigen Schritte zum Auto, stieg ein und blickte, als sie den Schlag zugetrafft hatte, zufrieden um sich.

Dann setzte sie den Wagen in Gang, erreichte die gegenüberliegende Straßenseite und brachte das Fahrzeug vor dem Laden ihres Vaders zum Stehen.

Als sie ausstieg, bemerkte sie zu ihrer Überraschung, daß die Vadersfrau mit wahren Stielaugen durch das Schaufenster das Wunder betrachtete, das sich ihren Blicken darbot.

Sissy raufte in den Laden, kaufte für zwanzig Pfennig Brötchen und legte einen ihrer beiden Hundertmarkscheine hin.

„Ich habe es leider nicht kleiner!“ sagte sie. „Nur lauter Hundertmarkscheine!“ Sie hatte es wirklich nicht kleiner. Was sie noch besessen hatte, war in der

Nacht heimlich in Zwans Hände gealiten, denn Seine Durchlaucht hatten ihr im Flüsterton einige Aufklärungen über die zerrütteten Finanzen des Voeweschen Haushaltes gegeben.

„Nein, Fräulein Thomas“, sagte die Bäckerin, „Sie sind ja plötzlich ganz mondän geworden!“ Sie nahm den Schein, hielt ihn gegen das Licht und legte ihn kopfschüttelnd in die Kasse.

„Tja!“ sagte Sissy kurz, mit hochgezogenen Augenbrauen.

Sie ließ das Wechselgeld in ihre Sandtasche gleiten, nahm die Tüte mit den Brötchen und verließ den Laden.

Die Bäckerin lief hinter ihr her und schloß beflissen die Ladentür.

Das Auto fuhr an, rollte ein Stück weiter und hielt beim Kaufmann.

Diesmal war es ein ziemlich umfangreiches Paket, das sie aus dem Laden — nein, das sie sich vom Lehrling aus Auto bringen ließ.

Der Stift kam außer Atem zurück. „Das war eine Ausländerin!“ meinte er aufgeregt. „Es war ein ausländischer Wagen!“

„Tja!“ lachte der Kaufmann. „Die kleine Thomas war das. Die hat schon bei mir Zuckerlutscher gekauft, wie sie mit ihrer Himmelfahrtsnase noch gar nicht bis ans Radenpult reichte.“

Indessen überquerte Sissy zum zweitenmal die Straße und hielt großartig vor ihrer Haustür.

Es war ein sehr altes und ein sehr kleines Haus, und an manchen Stellen begann schon die Fassade abzubrecheln. Aber es hatte den Vorzug, daß Sissy ganz allein und zu einer unglücklich billigen Miete darin wohnen durfte. Der Besitzer lebte in Leipzig und war zufrieden, daß das Haus nicht verlassen stand.

Als Sissy ihre Einkäufe in der kleinen Kammer hinter der Küche verstaute hatte, verließ sie das Haus zum zweitenmal, und nun fuhr sie in die Rasse Gasse.

Auch Nick war eben erst aufgestanden. Er rasierte sich gerade.

Zwan Zwanowitsch kam aus dem kleinen Nebengemach neben dem Atelier, das eine Reihe wichtiger Aufgaben zu erfüllen hatte. Es war zunächst einmal Zwans Schlafkammer, ferner diente es als Küche, weiterhin konnte es dank einer sinnreichen, von Zwan erfundenen Vorrichtung im Nu zu einer Dunkelkammer umgewandelt werden. Nick besaß eine kleine Kamera und fotografierte alles, was ihm unter die Nase kam. Und zuletzt wurde das Kammerlein gelegentlich als Umkleideraum für Nickis Modelle benutzt. Doch das geschah selten, denn Modelle kosteten Geld und — hm — na ja!

Noch bevor Sissy den Mantel abgelegt und sich hingeseht hatte, bekam sie die große Neugierde zu hören. Alle beide begannen zugleich auf sie einzureden.

„Also: Gaston Latour, dieser verrückte Hund, war am Vormittag noch einmal dagewesen. Zum Glück hatte Nick noch im Bett gelegen, und Zwan hatte so wenigstens dank seiner Geschicklichkeit eine Katastrophe zu verhindern vermocht.“

Sissy war sprachlos. „Aber — du Heber Himmel, was wollte er denn?“

„Dich wollte er sprechen!“ sagte Nick und stieß einen Fluch aus; aber der galt seinem Rasiermesser, es schnitt miserabel.

„Nix? — Wieso das?“

„Da mußt du ihn selber fragen. Er wohnt im Schwarzen Adler!“

„Ach so, ihr habt ihm nicht gesagt, wo ich —“

„Nix, nix!“ äffte ihn Nick während nach. „Das hast du damals auch gesagt, und dann hat sich herausgestellt, daß du deinen verdammten Zigarettentabak damit geschnitten hattest.“

Zwans Augen flehten um Erbarmen. Sissy stieß einen unaechtdiaen Seufzer an.

Wort kam von seinen zusammengepreßten Lippen! Er hob nur die Hand hoch über seinen Helm und winkte... Er winkte dreimal mit der Hand, während das Wasser an ihm emporstach. Er winkte so, als wenn es heißen sollte: „Weg, Kameraden! Zurück, Kameraden! Rettet euch! Hier kommt ihr nicht hindurch!“

Schon schlossen sich die Wellen über seinem Helm, und immer noch ragte diese Hand aus dem eilig dahinziehenden silberhellen Wasser heraus und winkte: „Zurück!“

Hätte dieser Ulan nur ein einziges Mal um Hilfe gerufen oder Lärm gemacht, so wäre das ganze Korps verraten gewesen und Hunderte seiner Kameraden hätten den Tod gefunden. Das mußte der blonde Ulan von Wesel sehr gut. Er vergaß es auch nicht, als ihn der nasse Tod unbarmherzig in die Tiefe zog. Er starb schweigend. Noch heute sehe ich seine Hand aus dem eiligen Wasser winken. Wir waren alle in höchster Gefahr. Aber die Hand des Ulans ließ uns das vergessen. Wir blieben liegen, wo wir lagen. Im nassen Schnee. Und jagen die Tschakos und die Helme herunter und gedachten still des namenlosen Ulans von Wesel... Dann brachte ich das Korps in Sicherheit.

„Sehen Sie, meine Herren“, so schloß der weißhaarige General seine Erzählung, „man spricht so viel von den Helden der Antike, von einem Mucius Scävola und anderen. Mir will scheinen, dieser junge Ulan, der schweigend für seine Kameraden in den Tod ging, verdient ebenso wie jene alten Römer und mehr als mancher Feldherr die Unsterblichkeit.“

Kunst und Kultur

Emil Jannings als Krupp

Die Tobis plant die Verfilmung einer Reihe interessanter Stoffe. So soll ein Alfred-Krupp-Film hergestellt werden, dessen dramatischer Höhepunkt der Konkurrenzkampf des Begründers der deutschen Stahlindustrie mit dem englischen Stahlindustriellen ist. Die Gestalt Alfred Krupps wird durch Emil Jannings verkörpert werden. Ferner wird unter dem Titel „Ein Leben für den Staat“ ein Film gedreht werden, der die Persönlichkeit Friedrichs des Großen als Staatsmann, Stratege, Philosoph und Künstler aufzeigt, während im Mittelpunkt eines weiteren Films Bismarck stehen wird. In einem Schiller-Film „Tyrann“ soll Emil Jannings den Herzog von Württemberg darstellen. Dieser Film wird den Konflikt zwischen alter und junger Generation, zwischen alter und neuer Zeit verdeutlichen. Viktor de Kowa ist als Regisseur für den Film „Kopf hoch, Johannes“ vorgesehen, der die Aufgaben der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt beleuchtet. Hans Steinhoff, der Schöpfer des Robert-Roch-Films, soll den Film über den Landjahrdienst der SA „Der Weg zur Erde“ drehen. In dieser Reihe ist weiter der Film „Segen der Arbeit“ vorgesehen.

„Kulturverband der Deutschen“ im Protektorat. Durch Verfügung des Deutscher Reichsausschusses tritt an die Stelle des Deutschen Kulturverbandes, der in Prag, nun der „Kulturverband der Deutschen“. Er hat den Hauptzweck, die kulturelle Betreuung der Deutschen im Protektorat.

Schloßoper in Bukarest nach deutschen Entwürfen. Der König von Rumänien hat den technischen Direktor der Frankfurter Oper, Walter Dinske, beauftragt, einen Plan für die Schaffung einer Oper im Bukarester Schloß herzustellen. Mit dem Bau der Oper in einem Flügel des kaiserlichen Schlosses nach den Plänen Dinskes wurde bereits begonnen. Die kleine Schloßoper wird mit allen technischen Neuheiten, mit versenkbarem Orchesterraum und Drehbühne ausgestattet werden.

Wiedereröffnung der Universität Jansbrück. Die Wiedereröffnung der Universität Jansbrück ist am 7. Januar 1940 für das nächste Semester in Aussicht genommen.

Ein neues Hörspiel von Hans Rehbeg. Hans Rehbeg hat für den Deutschen Rundfunk ein neues Hörspiel „Kopfschmerz“ fertiggestellt, das das Schlußstück der afrikanischen Erzählung bildet.

mal, mein Goldfisch, rate mir lieber, was ich tun soll. Soll ich hingehen?“

„Das ist doch klar! Vielleicht hat er dir etwas zu sagen, was für dich oder deine Schwester zu wissen wichtig ist.“

Auch Iwan war dieser Meinung. „Sagen sie sooo dringend, müssen sprechen auf alle Umstände!“

„Na, denn meinetwegen!“ brummte Sissy und stieg die fünf Treppen wieder hinunter, die sie vor zehn Minuten hinaufgestiegen war.

Als sie jedoch den Wagen vor dem Hotel „Zum Schwarzen Adler“ anhielt, überließ sie ein lautes Schreien, denn noch bevor sie zum Aussteigen Zeit fand, kam ein livrierter Boy und riß dienstfertig den Schlag auf.

Au verflucht! dachte Sissy, während sie, jeder Zoll eine Gräfin, aus dem Wagen stieg und sich zum Hotel- eingang begab. Natürlich der Wagen! Daß sie daran nicht gedacht hätte! Man hätte wirklich das kurze Stück zu Fuß laufen können.

Der Boy öffnete ihr die Glastür, sie rauschte hindurch.

Der Boy stürzte zum Empfangschef und flüsterte ihm etwas zu.

Der Empfangschef eilte lächelnd heran, machte eine knappe Verbeugung und begann zu sprechen, auf französisch. Wenigstens kam es ihr französisch vor. Sie hatte es in der Schule gelernt, aber sie verstand kein Wort.

„Bloß nicht blamieren! schob es ihr durch den Kopf. Sie zauberte ihr schamantestes Lächeln auf das Gesicht. „Oh, Monsieur, bemühen sich nicht! Ich spreche deutsch. Ich höre, daß wohnen in disse Hotel mon ami, Monsieur Gaston Latour?“

Na also — wozu hatte man von Iwan Iwanowitsch gelernt? Und „mon ami“, das wußte man noch von der Schule her.

„Doh!“ rief der Empfangschef und machte ein Gesicht dabei, als sei er entsetzt, vor Gram in die Erde

Wo der Vater fiel... / Eine Erzählung von Ulrich Sander

Überall, wo es sich ergeben hat, daß zwei Flüsse sich zusammentun oder sich ein Paß über die Berge öffnet, haben die Menschen es verstanden, eine Festung anzulegen. Und immer in der Geschichte stauen sich Angriffe und Widerstände um die gleichen Festungen.

Es ist seltsam, wie sich dann ganze Geschlechter an denselben Hindernissen stoßen, daß der Sohn fast genau denselben Weg nehmen muß, den schon der Vater oder ein Vorfahr gegangen ist.

Bei einem sehr angesehenen Regiment zog 1915 der Hauptmann Schmidt anfangs als Kompaniechef, dann als Bataillonsführer in und durch das Feld. Da das Regiment vornehmen Erlach führte, der Hauptmann Schmidt jedoch nur Schmidt hieß, häufig aber in den Adelsstand erhoben wurde und dann zu antworten pflegte: „Nur Schmidt, bitte!“, hieß er bald halbamtlich im Regiment und in der Stadt „Nur Schmidt“.

Mit seiner Brigade gelangte dieser Hauptmann nun 1915 auf dem Vormarsch an eine jener Festungen, die an zwei oder drei zusammenfließenden Flüssen lag und nicht gerade leicht zu nehmen war.

Nach gehöriger Artillerievorbereitung hatte das Bataillon Nur Schmidt ein bestimmtes Fort zu nehmen, das mitten in den Wiesen gebudt wie ein alter Weiden- und Erlenbusch lag, ringsum flache Wiesen, Gräben, Hindernisse und sumpfiges Gelände. Was eine Festung im großen ist: ein Zwangspass, das war dies Fort im kleinen. Man konnte sich ihm nur auf den wenigen festen Wegen und Stegen nähern, und diese lagen unter dem Feuer des

Verlust beklagt und in der Heimat in den Zeitungen angezeigt worden von Frau und Kindern.

Dann ist aber der Krieg über die Festung hinweggezogen und die Zeit über den Krieg und das, was nach ihm kam.

Im September dieses Jahres 1939 hat es sich so ergeben, daß es um die gleiche Festung und das gleiche Fort ging. Viel hatte sich nicht verändert. Das Hindernis vielleicht ein wenig verbreitert, ein paar neuere Geschütze und Maschinengewehre im Fort, die Söhne der damaligen Besatzung nun hinter den Schießscharten, die Söhne der damaligen Sieger vor ihnen in den Wiesen, hinter den Weiden und Erlen, am Rande der Gräben und auf den wenigen festen Wegen und Stegen des Vorfeldes.

Fast genau so wie damals ist durch die Wiesen und Büsche ein Stoßtrupp, geführt von einem jungen Oberleutnant und Kompaniechef, herangekommen, verstärkt um eine Handvoll Pioniere.

Genau so wie damals mußten sie sehen, zu wenigen und in wenigen Sprüngen an das Fort und auf den Wall hinaufzukommen, um die Besatzung auszunehmen.

Wie damals ging der letzte Sprung aus dem Hindernis durch den Wallgraben auf den Kamm.

Und er gelang wie damals.

Vielleicht, daß er sogar ein wenig rascher gelang, denn der ganze Krieg hatte sich rascher angelesen.

Es knallte hell und krachte dumpf.

Die Maschinengewehre hämmerten.

Die Geschütze flammten und senkten aus nächster

Nähe zwischen die Stürmenden, so lange sie es konnten.

Beim letzten Sprung, dem aus dem Hindernis, wurde es dem jungen, langen Oberleutnant offenbar nicht mehr ganz leicht hochzukommen. Er blieb ein wenig hinter seinen Leuten zurück, sprang wohl noch in den Wallgraben, gelangte auch durch eine inzwischen gesprengte Lücke der Palisade an den Fuß des Walls, erklomm ihn langsam, immer langsamer werdend, streckte den Kamm und warf sich in die dort Schießenden neben ein Maschinengewehr.

Daß sein eigener Vater einmal denselben Weg gesprungen war, wußte er nicht, nur daß der vor der Festung gefallen und in der Nähe auf einem großen Kriegerfriedhof begraben war.

Daß er selber nun aber auch hier seinen Weg zu beenden hatte, war ihm nicht klar. Dazu war er zu jung und zu zäh. Er wehrte sich gegen den Tod und wollte wieder hoch und weiter.

Seine Leute hatten es noch nicht bemerkt, weil sie alle Augen und Hände im Gesicht hatten.

Als es aber in den Forts Hof hinunterging und der Oberleutnant sich einige Male vergeblich zu erheben versucht hatte, sprang man ihm bei und fand, daß er nur noch wenig Leben in sich hatte. Das meiste lag unter ihm im Gras.

Er ist dann inmitten seiner Leute oben auf dem Wall, ein Sieger wie der Vater, eingeschlafen.

Man hat ihn, ohne es zu wissen, fast an derselben Stelle begraben, an der der Vater gelegen hatte, bis man ihn umbettete, im Forts Hof. Auch ein rasches Kreuz hat man gezimmert und es mit der Aufschrift versehen, daß hier der Oberleutnant und Kompaniechef Schmidt liegt.

Dann ist das Gesicht über das Fort hinweg in die Stadt weitergezogen, der Krieg über die Festung und die Zeit über den Krieg.

Es war ein rascher Krieg, denn die Zeit fliegt rasch über uns Menschen und unsere Geschlechter hinweg und hat diesen Krieg in Wochen beendet, der damals einige Jahre gedauert hatte.

Bald ist es so, als käme es nur darauf an, von Zeit zu Zeit immer dasselbe von den Geschlechtern zu verlangen. Nur muß es jedesmal ein kleines Stück weiter und tiefer in die endgültige Lösung hineingehen.



Fort. So wurde seine Einnahme die verwegene Tat weniger, weil sich viele nicht unbemerkt heranmachen konnten. Die Einnahme gelang in nur drei oder vier Sprüngen eines ausgewählten Stoßtrupps, der sich unter Weiden und Erlen, völlig durchnäht, hinter einigen Büschen und Grabenrändern bis an das Drahthindernis herangearbeitet hatte und plötzlich, selber verwundert, wie es gekommen, auf dem Wall stand und in das Innere des Forts hineinsah.

Hauptmann Nur Schmidt ist bis durch das Hindernis mit seinem Stoßtrupp zusammen gewesen. Als man aber oben den Kamm des Walls erreicht hatte und die Besatzung Mann für Mann aus dem Fort herausholte, hatte man ihn nicht mehr bei sich. Daß er zum letzten Sprung etwas langsamer hochgekommen war als sonst, daß er wohl noch ein paar Schritte gesprungen, dann langsamer geworden, dann in die Knie gegangen, dann auf das Gesicht gefallen und liegegeblieben war, hat niemand seiner Umgebung im Eifer des Gefechts bemerkt.

Man hat ihn dann plötzlich vernimmt, ihn gesucht, ist den Weg zurückgegangen und hat ihn auch gefunden.

Er ist im Fort begraben worden, von seinem Bataillon tief betrauert, vom Regiment als ein unersehnter

zu sinken. „Herr Latour ist vor einer Stunde in großer Eile abgereist!“

„Ja werde ver —“ Die letzte Silbe konnte sie gerade noch hinhunterschlucken. „Doh! Ist unangenehm, Monsieur, unangenehm!“

Der Mann zuckte die Schultern. „Es muß wohl für Herrn Latour selbst sehr überraschend gekommen sein. Denn noch am Morgen hatte er erklärt, daß er mehrere Tage bleiben werde. Gegen elf Uhr führte er ein Ferngespräch mit Berlin, und gleich darauf erklärte er in großer Erregung, daß er sofort abreißen müsse. Unser Garagenwart mußte den Wagen, den er gerade zur Hälfte gereinigt hatte, sofort fahrfertig machen. Jede Minute schien Herrn Latour kostbar zu sein.“

„Doh!“ sagte Sissy scheinheilig und machte ein verständnisloses Gesicht. „Diese Worten ist nicht konnte folgen. Wollen Sie bitte wiederholen en français!“

Der arme Mann holte tief Atem und sagte seine Rede noch einmal auf französisch herunter.

Sissy nickte verstehend, obgleich er ebenso gut hätte chinesisch sprechen können. „Danke, Monsieur! Und entschuldigen Sie meine Störung. Mir noch sagen, wo ich werde treffen mon ami in Berlin?“

Er nannte die Adresse eines Berliner Hotels, nachdem er im Gästebuch nachgesehen hatte.

Sie lächelte huldvoll und wandte sich zur Tür. Der Boy sprang herzu, um ihr zu öffnen und sie an den Wagen zurückzuführen. Als sie am Steuerrad saß, reichte sie dem Burschen ein Geldstück heraus.

Seine tiefe Verbeugung war der letzte Eindruck, den sie vom Hotel „Zum Schwarzen Adler“ mitnahm.

„Abgehauen!“ rief sie, als sie Nidis Atelier betrat. Sie warf sich auf die Couch und schrieb mit der Fußspitze ein großes Fragezeichen in die Luft.

„Was nun?“ setzte sie ratlos hinzu.

„Wieso abgehauen?“ brummte Nidi und schlen-

terte mit seinen langen, schlackigen Beinen auf sie zu. „Zu dich doch erst einmal etwas deutlicher aus.“

Sie erzählte den Verlauf ihrer Unternehmung. Nidi schüttelte verächtlich den Kopf. „Und da willst du mich, daß ich ihn heirate! Ich denke nicht daran. Ich habe gar kein Verlangen nach so einer verrückten Verwandtschaft.“

Sissy schien zum Glück nicht hingehört zu haben. Sie schnupperte misstrauisch mit der Nase. „Sage mal, Nidi, was riecht denn hier so gräßlich?“

Nidi deutete mit dem Kopf nach dem Nebengemach. „Iwan natürlich! Er ist gerade beim Kochen. Weißt du, es soll wieder so was Ruffisches werden. Ich wette lebt schon, daß ich mir wieder den Magen verderbe.“

„Augenblick mal, Nidi!“ Sie zupfte sich an der Nasenspitze. Das tat sie immer, wenn sie scharf nachdachte.

„Na?“

„Ich hab's, mein Süßerchen, mein Nidimännchen! Wir fahren nach Berlin!“

Nidi zog die Brauen hoch. „Wer — wir?“

„O du mein geistig zu kurz gekommenes Berlinhähnchen! Ich und du und Iwan natürlich! Wer denn sonst?“

„Bist du verrückt geworden?“

„Ich werde niemals verrückt!“ lehnte sie empört ab.

„Sa, hal — Wir fahren nach Berlin! — Großartig. Und wer bezahlt den Spaß, he? Und wo steigen wir ab? Unter den Linden? He?“

„Wir brauchen überhaupt nirgends abzustiegen. Wir fahren am Morgen los und sind am Abend wieder zurück.“

„Wohin losfahren?“ rief Iwan, der mit einer dampfenden Schüssel aus der Küche kam.

Nidi lachte verächtlich. „Nach Berlin will sie mit uns fahren. Was sollst du dazu?“

Fortsetzung folgt

Polnische Ueberheblichkeit

Hochmut kommt vor dem Fall

Ein Leser der „Lodzzer Zeitung“ stellte uns eine Ausgabe des polnischen Wochenblatts „Samochrona Narodni“ vom 3. September zur Verfügung, in der sich an leitender Stelle ein Artikel unter der Ueberschrift „Ich bin ein Pole“ befindet. Diesem Artikel entnehmen wir die folgenden an Größenwahn grenzenden Ausführungen:

„Wir haben der Welt lehtens gezeigt, wer wir sind, und wer wir sein wollen und sein werden. Wir haben gezeigt, was ein Pole vermag. In dem Augenblick nämlich, da nahezu alle Völker vor der deutschen Macht ohne jeden Widerstand zu kapitulieren begannen, vor einer Macht, die sich auf Unterdrückung, Terror und Erpressung stützt, sind wir, die Polen, vor ihr nicht erschrocken. Wir allein haben erklärt, daß wir nicht weichen, daß wir mit den Deutschen kämpfen werden, daß wir sie schlagen werden, weil wir sie schlagen müssen! Uebrigens haben wir sie ja immer geschlagen.“

Und die Welt staunte über die polnische Tollkühnheit. Und begann uns mit ganz anderen Augen anzusehen. Sie begann sich für die ihr entweder wenig oder überhaupt nicht bekannten Polen zu interessieren. Sie begann zu entdecken, zu forschen.

Mit der fortschreitenden Entwicklung ihrer Forderungen aber begann sie auch, die in uns schlummernde Größe aufrecht zu bewundern und anzuerkennen und schämte sich ihrer Kleinheit und Knechtlichkeit. Schließlich entschloß sie sich, unseren Spuren zu folgen.

Und das ist kein Wunder. Wir haben ihr in jeder Hinsicht imponiert. Wir haben allen Völkern der Welt Achtung abgenötigt. Sogar unseren Feinden. Heute erkennen alle unsere Größe an. Auch die, die das vor kurzem noch nicht wahr haben wollten. Heute sind wir für sie ein Vorbild, das sie nachahmen.

Endlich ist es so weit, daß die Völker der Welt eine gemeinsame einheitliche Meinung über uns zu bilden begonnen haben. Endlich haben sie begriffen, daß der Name „Pole“ unendlich viel bedeutet; daß in ihm ein reicher und schöner Inhalt verborgen ist, denn er bezeichnet einen Menschen, dessen Charakter bestimmt wird durch Eigenschaften wie: Grenzenlose Vaterlandsliebe, Güte, zeitlicher Adel und Ehrlichkeit, Geduld und Opferbereitschaft, Gerechtigkeit und Friedensliebe, Treue zu dem einmal gegebenen Wort und Mut bis zu den Grenzen des Heldentums.“

Spotteten ihrer selbst und wußten nicht viel!



Sozial sein heißt nicht Gnaden zu verteilen, sondern Recht herzustellen.

Adolf Hitler

Einfach und reizvoll

Die neue Damenfrisur

Der Reichsinnungsverband des Friseurhandwerks hat für den Winter 1939/40 Moderschnittlinien ausgearbeitet. Einfach und zweckmäßig, aber doch form schön und gepflegt soll die Frisur des Kriegswinters sein. Keine phantastischen Aufbauten, sondern klare Linien, die den natürlichen Reiz der Trägerin erhöhen und ihr den Ausdruck des gepflegten verleihen, kennzeichnen dabei die Frisurenmode der kommenden Monate. Die Form zeigt eine hochfrisierte, leicht aufgelockerte Vorderpartie, die im Scheitel- oder zurückfrisiert große Lockenpartien aufweist und am Hinterkopf einige größere Wellen zeigt. Die Schläfen wahren weiter die ansteigende Linie. Im Nacken wird das Haar mehr oder weniger nach unten frisiert, die Seitenpartien des Hinterkopfs weisen eine leicht ansteigende Tendenz. Gutes Ausdünnen der Haare, jedoch kein Ausschneiden des Nackens, verbunden mit einer guten Dauerwelle sollen die Gewähr für einwandfreien Sitz geben.

Kriegsgefangen

Vollsgenossen im Gefangenenlager

Im Kriegsgefangenen-Stammlager 11. a, 1. Bat., 3. Komp., befinden sich gesund und wohlant die nachstehenden Kriegsgefangenen aus Lodz: Alfons Raundorf, 11, Listopada 145, Arno Witas, Plata 9, Helmut Eckert, Laczna 7, Johann Wader, Felsztynskiego 39, Sellin, Glinnastr. 35, Aus Ruda Pabianicka: Erich Otto Wüdel, Staro-Rudzka 51 a, Bruno Fische, Alojzego 3, Otto Kirsch, Lakowa, Kühnel und Franke, Nowastr. Aus Augustdorf: Karl Hengstler, aus Tymianka: Emil Bucholz.

Entladung von Eisenbahngütern

Sonn- und Feiertage sind Werttage

Der Reichsverkehrsminister hat angeordnet, daß Sonn- und Feiertage, an denen auf Grund der Verordnung des Reichswirtschaftsministers vom 30. November 1939 Eisenbahngüterwagen vom Empfänger entladen werden müssen, für den Lauf der Abnahmefrist und die Berechnung des Wagenstandgeldes als Werttage gelten. Für die nicht innerhalb der Abnahmefrist entladenen Wagen wird also an solchen Sonn- und Feiertagen das tarifmäßige Wagenstandgeld erhoben.

Beerdigungen

Heute werden bestattet: Emilie Morhinberg, geb. Klinger, 80 Jahre alt, um 14 Uhr aus dem evangelischen Friedhof in Dohy, und Rosalie Lucht, geb. Fester, 88 Jahre alt, um 15 Uhr aus dem evangelischen Friedhof in Radoboszcz.

Briefkasten

L. O. Wir halten die Form „Fabianitz“ (abgeleitet von Fabian) für glücklicher als Pabianitz.

Träger der Zukunft

Erster Betriebsappell im Reich

Gestern fand der erste Betriebsappell im Regierungsbezirk Lodz-Kalisch statt. Die Gefolgschaft der Vereinigten Werke von Scheibler und Grohmann war angetreten, um zur Kenntnis zu nehmen, auf welchen Grundrissen sich fortan die Arbeit aufzubauen und wie sie sich zu gestalten hat. Die Bereitschaft zur Mitarbeit, von der sowohl der festlich geschmückte Saal als auch die freudigen und aufmerksamen Gesichter der Belegschaft zeugten, bieten die Gewähr, daß diese Grundrissen auch in die Tat umgesetzt werden. Damit wird dann sowohl auf dem Arbeitsabschnitt der Deutschen Arbeitsfront die nationalsozialistische Erziehung unserer Volksgenossen in die Wege geleitet, als auch eine Tradition fortgesetzt, die bereits vor Jahrzehnten Grundrissen der Werke von Scheibler und Grohmann war: die Betriebsgemeinschaft, der dieses Werk zum großen Teil seinen Aufstieg verdankt, wird wieder Wirklichkeit.

Durch die Anwesenheit von Vertretern von Partei und Staat erhielt dieser Auktakt der DAF-Arbeit in unserem Bezirk einen besonderen Nachdruck.

Betriebsführer Egon von Scheibler ergrüßte den Appell. In seinem Mittelpunkt stand die Rede des Beauftragten für die DAF in Lodz, Kreisamtsleiter Waibler.

Die Macht der Gemeinschaft

Dieser unruhig gleich einleitend Ziel und Zweck der Deutschen Arbeitsfront mit den Worten: Betreuung des schaffenden deutschen Menschen. Es gilt, durch den Aufbau einer Gemeinschaft aller schaffenden Deutschen der Sinn und der Haß die Wirtschaft dem Volke dienstbar zu machen und zu verhindern, daß das Volk, wie das früher der Fall war, Diener der Wirtschaft wird. Dazu bedarf es der Unterordnung jedes Einzelnen unter die Belange des Volksganzen. Auf diesem Wege gelang es unserem Führer, die Herrschaft des Judentums zu brechen und zu vernichten. Mit dem geeinten Volk schuf er ein Volksherr, gab er ihm die Waffen, befehlte die Arbeitslosigkeit der sieben Millionen und sicherte ihm die Ernährung durch die Leistung der eigenen Landwirtschaft. Auf diese Weise konnte die Stabilisierung der Löhne durchgeführt, konnten die Urlaube der Arbeiterschaft sichergestellt und eine kulturelle Hebung des Lebens aller Schaffenden gesichert werden. „Kraft durch Freude“ ermöglicht heute im Reich jedem Arbeiter, an allen Gärten und Schönheiten unserer Kultur teilzunehmen.

Was bisher noch gefehlt hat, war der Zusammenschluß mit den Deutschen, die bis dahin getrennt vom Reich dahinleben mußten. Die anderen wollten es nicht verstehen, daß Deutsche zu Deutschen gehören, und haben sich mit aller Gewalt gegen diesen Zusammenschluß gestemmt. Aber Adolf Hitler hat auch diese Widerstände überwunden: die Deutschen aus dem ehemaligen Oesterreich, aus dem Sudetenland, aus der Tschecho-Slowakei und aus dem Memelland sind heimgekehrt. Und nun ist auch das Deutschstum in Polen in das Reich eingegliedert worden. Damit seien auch für dieses alle Einrichtungen des Dritten Reiches da, damit habe es aber auch die Aufgabe übernommen, an dem gemeinsamen Werk mitzubauen.

Die Aufgaben der DAF.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat uns allen diese Erregungenschaften erkämpft, und sie ist es, die heute das Leben des deutschen Volkes gestaltet. Die Deutsche Arbeitsfront hat den schaffenden Menschen zu be-

Aus der Lodzger Umgebung

Ruda Pabianicka

Feierstunde aller Deutschen

Am Sonntag fanden sich alle Deutschen von Ruda Pabianicka zu einer Feierstunde zusammen. Die Bühne des Festraums war in Rot gehüllt, im Hintergrund prangten in riesigen Lettern die Worte: „Wir grüßen unseren Führer!“

Die Feier, die von allen Organisationen veranstaltet wurde, war ausgezeichnet besucht. Auch die Vertreter der Behörden waren mit Landrat Stepen an der Spitze erschienen.

Vg. Köhler, der Vorsitzende des Festausschusses, eröffnete die Feier. Stehend sangen alle Anwesenden den Feuerspruch. Pastor Zander brachte in einer kurzen Ansprache den Dank aller an den Führer, an die Wehrmacht und an das Großdeutsche Reich zum Ausdruck. Er betonte, daß sich dieser Dank nicht in Worten, sondern durch die Tat und deutsche Gesinnung erweisen müsse.

Landrat Stepen gab seiner Freude, an dieser Feier teilnehmen zu können, in einer kurzen Rede Ausdruck. Er sagte u. a.: Das Deutsche Volk hat als ein Volk ohne Raum seine besten Söhne immer in die Fremde hinausgeschickt müssen. Die Treue, Ausdauer und Ehrlichkeit der Gesinnung haben den Deutschen zu einem Menschen gemacht, der weit über den anderen Völkern steht. Daher hat er auch den Sieg über das Slawentum in diesem Land davontragen müssen. Die Sehnsucht nach der Heimat sei aber, wo er auch draußen gestanden habe, immer in ihm wach geblieben, bis der Führer sie dadurch, daß er sie ins Reich heimgeholt hat, stillte. Wir werden in der Welt immer Sieger sein, wenn wir nach dem Grundrissen handeln: Einer für alle, alle für einen.

Nach einer Pause wurde eine bunte Vortragsfolge abgewickelt. Von den Schulkindern bis zu den Alten-

igen ... im Osten eine besondere Anstrengung. Deutsche Männer und Frauen von Lodz! Seid bereit mitzuarbeiten, wo immer der Ruf an Euch ergeht. Ihr tut es im eigenen Interesse, zum Wohle unseres Volkes und im Auftrage unseres Führers Adolf Hitler.“

Betriebsobmann Kullischer schloß diesen ersten Appell der Scheibler-Grohmann-Werke mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den ersten Arbeiter des deutschen Volkes, Adolf Hitler.

Anschließend traten dann noch die Vertrauensmänner aus den einzelnen Abteilungen zusammen, um von Kreisamtsleiter Waibler praktische Richtlinien für ihre Arbeit zu erhalten.

Die deutsche Arbeitsfront hat damit in Lodz ihrer Arbeit für den schaffenden Menschen jenen Auftakt verliehen, der zu der Hoffnung berechtigt, daß auch hier wie im alten Reichsgebiet der Arbeiter im weitesten Sinne des Wortes der Träger der Zukunft unseres Volkes sein wird. a. u.

aus den Gesangvereinen hatten alle teil an der Ausgestaltung der Feier. Der Dank durch die Tat war das Opfer, das für das Winterhilfswerk gebracht wurde.

Tomatshow

Zwei Bäckereien polzeitlich geschlossen

Die Stadverwaltung hat, um die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Brot sicherzustellen, bisher eine Reihe von Bäckereien turnusmäßig mit Mehl versorgt. Bei einer überraschend vorgenommenen Kontrolle des gebakenen Brotes in den einzelnen Bäckereien hat sich herausgestellt, daß das Brot in zwei Bäckereien selbst den geringsten Anforderungen nicht entsprach und völlig ungenießbar war. Es handelt sich um die Bäckereien Tomast, Warzkauer Straße 99, und Pawlak, Spaska Straße 2. Vom Stadtkommissar wurden die beiden Bäckereien zunächst sofort geschlossen, in der Hoffnung, daß diese Maßnahme für eine Reihe weiterer Bäckereien, deren Erzeugnisse gleichfalls viel zu wünschen übrig lassen, eine Warnung sein möge.

Ämtliche Bekanntmachung

Pflichtarbeit

Am Dienstag, dem 5. d. M., werden in der Wulczanska 12 Arbeitskräfte zur Pflichtarbeit eingeteilt.

Alle Polen, die bereits durch das Arbeitsamt Unterstützung bezogen haben und bisher noch nicht Pflichtarbeit verrichten, können sich melden.

Die Meldung hat in folgender Reihe stattzufinden:

- 9 Uhr Kommissariat 1, 2, 3,
- 11 Uhr „ 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11,
- 13 Uhr „ 12, 13, 14.

Arbeitsamt Lodz

Leibesübungen!

Wettkampfbahn



Rund um Olympia 1940

Auch die Sommer Spiele unter einem Fragezeichen!

Helsinki, 4. Dezember

Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf de Baillet-Latour, erklärte Pressevertretern, daß die Olympischen Spiele unter einem großen Fragezeichen stünden, wenn sich Finnland nicht imstande sehen sollte, sie angesichts der allgemeinen und besonderen Lage durchzuführen.

Diese Feststellung überrascht uns nicht. Ist es doch mehr als verständlich, daß sich kein anderes Land mehr ernsthaft mit der Ausrichtung der Olympischen Spiele 1940 befassen kann. Schon die zur Verfügung stehende letzte Zeit erwies sich als äußerst knapp für die Bewältigung aller Vorbereitungsarbeiten.

Mit Energie und bestem Willen haben die Finnen bis jetzt gearbeitet und Hindernisse aus dem Wege geräumt. Nun schweigt sich Finnland zwar aus. Wir hoffen aber zuversichtlich, daß die Sommer Spiele nicht

sonst" — für sie gibt es nur einen Morgen, an dem wieder das Olympische Feuer brennt, in einem Stadion oder vor der Silhouette schneebedeckter Berge.

Inzwischen brennt die Olympische Flamme unsichtbar überall dort, wo anständige Sportsleute verschiedener Völker sich in Achtung und Freundschaft im Wettkampf messen.

Die Ähnlichkeit des Schicksals der Spiele von 1918 und der V. Olympischen Winterspiele von 1940 ist nicht zugleich auch eine Ähnlichkeit des internationalen Sportlebens von damals und heute. Der beste Beweis dafür ist das Stattfinden der Internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen, die trotz allem vom 27. Januar bis 4. Februar mit großem Programm durchgeführt wird.

Deutsche Kriegsmeisterschaft im Eishockey 1939/40

Nachdem der Reichssportführer die Durchführung von Deutschen Kriegsmeisterschaften angeordnet hat, hat sich das Fachamt Eis- und Kollisport sofort bemüht, einen Weg zu finden, um die Kriegsmeisterschaft im Eishockey 1939/40 trotz der bestehenden Schwierigkeiten austragen zu können. Die meisten deutschen Kunsteisbahnen haben inzwischen ihre Bahnen geöffnet, so daß auch die Voraussetzungen für einen festen Terminplan für diese Meisterschaften gegeben waren.

Aus der Fülle der gemeldeten Mannschaften sind in diesem Jahre 10 ausgewählt und in zwei Gruppen A und B eingeteilt worden.

Gruppe A:

Düsseldorfer Eislauf-Gemeinschaft, Krefelder Eislauf-Verein, Rastenburg Sportverein, und zwei Berliner Vereine, die in einer Vorrunde aus den Vereinen: Berliner Schlittschuh-Club, B.T.C. Rot-Weiß, Brandenburg und Preßen Wespen ermittelt werden.

Gruppe B:

Sport-Club Niebersee, Eislaufverein Hüssen, Troppauer Eislauf-Verein, Magensfurter A.C. und die Wiener Eisport-Gemeinschaft.

Das Spielsystem:

1. Runde. In beiden Gruppen spielt in einem Durchgang jeder gegen jeden nach dem Punktsystem. Die beiden besten Mannschaften jeder Gruppe kommen in die zweite Runde, die übrigen scheiden aus. Beginn der Spiele in der ersten Runde: sofort; Schluß der 1. Runde: 15. Januar 1940.

2. Runde. In die zweite Runde kommen die in der ersten Runde ermittelten beiden besten Mannschaften jeder Gruppe. Diese vier Mannschaften tragen nach dem Punktsystem ebenfalls eine einfache Runde aus, in der jeder gegen jeden spielt.

3. Runde. Die beiden besten Mannschaften der zweiten Runde bestreiten das Endspiel um die Deutsche Kriegsmeisterschaft im Eishockey 1939/40, die beiden letzten Mannschaften das Spiel um den 3. und 4. Platz.

Italiens Tennisspieler den Dänen überlegen!

Im Tennis-Länderkampf Italien gegen die Dänen konnten die Italiener einen eindeutigen Sieg buchen. Das Ergebnis ergab 9:0 für Italien. Die wichtigsten Einzelergebnisse stellen sich wie folgt: Cuccelli — Helge Nutschmann 6:8, 6:3, 7:5; Romanot — Thilfen 6:4, 6:2; Cuccelli — Panzer 6:2, 6:8, 6:4.



Garmisch-Partenkirchen: Die Bayerische Zugspitzbahn

das gleiche Schicksal ereilen wird, dem die Winterspiele dieses Jahres ohne Deutschlands Verschuldung zum Opfer fielen.

Die USA. hat sich angeboten, die Olympischen Spiele noch im nächsten Jahre durchzuführen. Das I.O.C. hat jedoch dieses Angebot zurückgewiesen, weil es für die europäischen Athleten ein Ding der Unmöglichkeit ist, in so kurzer Frist umzuorganisieren und sich nach den Vereinigten Staaten zu begeben.

Internationale Wintersportwoche in Garmisch

Die V. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen sind — wie wir bereits ausführlich berichtet — abgesetzt.

Der Sport und die Olympische Idee gehören der Jugend. Für sie gibt es kein „Vorbei“ und kein „Um-

Turnertreffen in Breslau

Der Reichssportführer kommt nach Kattowitz

Einen schönen Verlauf nahm am Wochenende was in Breslau veranstaltete „Fest der Kameradschaft“. Zum ersten Male konnte Breslau in seiner Mitte die befreiten ostoberschlesischen Kameraden begrüßen. Der Führer der Deutschen Turnerschaft im ehemaligen polnischen Oberschlesien, Dr. Sornik, dankte den Veranstaltern für die herzliche Begrüßung und schilderte die Unterdrückungen, denen der deutsche Turnsport in Polen ausgesetzt war. Den zweiten Teil des Abends füllten Darbietungen der Turner aus, die ihren Höhepunkt in den Darbietungen an Red und Barren fanden.

Der schlesische Gauleiter Dr. Brilgemann überreichte dann 18 Mannschaften die Reichsbundesfahnen, die ihre Weihe durch den Reichssportführer in Kattowitz finden werden.

Schlesien — Ostpreußen 3:2!

Um den ersten Kriegs-Fußballpokal

Die Spiele der Vorrunde für die Pokalverteilung sahen Schlesien einen Sieg über Ostpreußen davontragen. Schlesien hatte auf zwei Spieler verzichten müssen, aber mit der Wahl der Ersatzspieler einen guten Griff getan. Nachdem die erste Halbzeit mit 2:1 endete, konnte Wostal als Rechtsaußen in der 4. Minute der Verlängerung den entscheidenden Treffer bringen.

Vera Schäferkordt schwamm Bestzeit

Anlässlich von W.S.W.-Schwimmwettbewerben in Düsseldorf konnte die 15jährige Vera Schäferkordt über 800 Meter kraul die Zeit von 12:02,2 herausholen und hat damit eine Bestleistung vollbracht. Diese Leistung wird leider nicht anerkannt, da die Schwimmbahn nicht die vorgeschriebenen Ausmaße hat.

Offene Stellen

Telephonistin sowie Laufbursche für ein größeres Geschäft sofort gesucht. Angebote unter „304“ an die L. Z. 14850

Wirtschafterin

(persönliche Köchin, deutsche u. poln. Sprachkenntnisse) für alleinstehenden Herrn in größeren Haushalt gesucht. Bewerbungen mit Bild u. evtl. Zeugnissen unter „307“ an die L. Z. 14855

Erzieherin

für 2 Kinder mit Konversationsunterricht gesucht. Volle Verpflegung u. Wohnung wird geboten. Angebote unter „312“ an die Lodzer Zeitung.

Deutsche mittleren Alters, alleinstehend, gewissenhaft, sucht ab Neujahr einen Wirkungskreis, wo sie sich nach Anleitung geschäftlich ausbilden lassen kann. Angebote unter „Dr. 306“ an die Lodzer Stg. 14855

Gesucht wird Büfettdame, der deutschen Sprache mächtig. Entlohnung: „Bar zum Jäger“, Narutowiczstr. 5. 14849

Verkäufe

Leere Kisten, größere Anzahl zu verkaufen. Adolf Schnell, Petrikauer Straße 105. 14851

Eine Schlittenmaschine Nr. 9, Marke „Stoll“, und zwei Strickböje 110 und 120, in bestem Zustande zu verkaufen. Loda, Pimanowiczstr. 204, im Galanteriewarengeschäft. 14824

Planino zu verkaufen, Berliner Fabrikat. Pustastr. 17, B. 3. 14854

Verschiedenes

Verlorener Personalausweis u. Militärbuch auf den Namen Bronislaw Szumpich werden für ungültig erklärt. 14827

Wer den Aufenthaltsort von Julius Friebe, Reserve-Oberleutnant des IV. PAC aus Lodz kennt, wird gebeten, seiner Frau Auskunft zu geben. Petrikauer Straße 134. 14910

Wollstrickwaren, Strümpfe, Woll- und Baumwollstoffe, Woll- u. Seidentrikotwäsche, Wollgarne und -Schals

W. Schmidt
August-Str. 2

Wer kann etwas über den Aufenthalt meines Mannes Alfons Jaroschka, 40 Jahre alt, welcher am 7. September dieses Jahres vom polnischen Militär mitgenommen wurde, berichten? Richtige, wahrheitsgetreue Angaben werden belohnt. Marie Jaroschka, Nuda-Dabianicka, Stachowiczstr. 114. 14677

Ob Kopf- oder Nervenwenn Schmerzen...

...nehmen Sie das bewährte Citrovall. Dank leichter Löslichkeit zeigt es die bekannt rasche Wirkung. Also bei Kopf- oder Nerven-schmerzen, Migräne, Neuralgien nur Citrovall. In Apotheken 6 Pulver- od. 12 Oblaten-Pack. RM.-96

Die Kleinanzeige
ist ein Helfer in jeder Lebenslage